



Zuwanderung in den Kraichgau

Heimatvertriebene bei ihrer Ankunft in Nordbaden 1946. (Foto: Archiv des Kinder- und Jugenddorfes Klinge)

Vor allem seit dem 17. Jahrhundert bot der Kraichgau als Zuwanderungslandschaft immer wieder auch größeren Gruppen von Migranten eine neue Heimat. Nach dem Dreißigjährigen Krieg mit seinen ungeheuren Verlusten waren es vor allem Schweizer, später französische Hugenotten und Waldenser, die in dem entvölkerten Raum Fuß fassten. Neue Dörfer entstanden, in deren Ortsnamen die Sprache ihrer Gründer erkennbar bleibt: Großvillars, Kleinvillars, Perouse, Pinache, Serres.

Während die Zuwanderer aus der Schweiz, dem Piemont und Frankreich dauerhaft blieben, führte das Zeitalter der Industrialisierung Arbeitskräfte aus verschiedenen europäischen Ländern nur für kürzere Zeit in die Region. Italienische Handwerker, polnische und ungarische Erntehelfer verdingten sich seit dem späten 19. Jahrhundert in den Fabriken, bei Bauprojekten und auf den Bauernhöfen. So entstand eine große Weberei in Lomersheim an der Enz mit Dampfmaschine und über 200 mechanischen Webstühlen im Auftrag eines Schweizer Unternehmers durch den Einsatz zahlreicher Arbeitskräfte aus Italien.



Waldenserführer Henri Arnaud. (Foto: Gemeinde Otzheim, Rudolf Haller)

Durch den Zweiten Weltkrieg verlor jeder zehnte Europäer, mehr als 50 Millionen Menschen insgesamt, zeitweilig oder ganz seine Heimat. Rund 650.000 Heimatvertriebene und Flüchtlinge fanden allein in Nordwürttemberg und Nordbaden eine neue Heimat. In vielen Kraichgauldörfern gehörte nach 1945 jeder fünfte Einwohner dieser Bevölkerungsgruppe an, in einigen kleineren Orten wie Wollenberg bei Bad Rappenau sogar fast jeder zweite. Während anfangs die Hoffnung auf Rückkehr in die verlorene Heimat überwog, erleichterte das „Wirtschaftswunder“, das es ohne die Vertriebenen gar nicht gegeben hätte, bald die dauerhafte Integration in Westdeutschland.

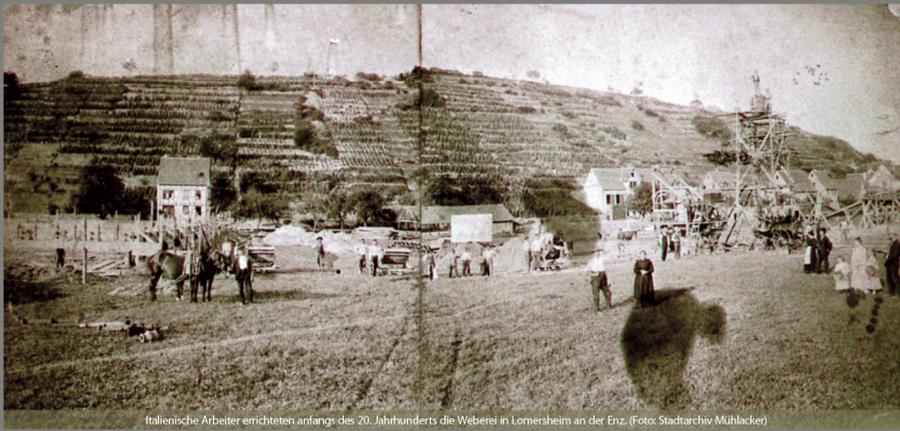
Im Zuge dieses ökonomischen Aufschwungs nach 1955 hätte die Nachfrage nach Arbeitskräften selbst im ländlichen Raum nicht gedeckt werden können ohne viele Tausende Gastarbeiter aus Italien, Griechenland, von der iberischen Halbinsel, aus dem damaligen Jugoslawien und der Türkei. Entsprechend betrug der Ausländeranteil in manchem Ort im Kraichgau vorübergehend mehr als 20 Prozent. Ein erneuter Anstieg seit 1990 im Zuge weltweiter Migration veränderte die Bevölkerungsstatistik abermals. Für größere Städte in der Region gehören die Minarette islamischer Moscheen schon ebenso zur soziokulturellen Lebenswirklichkeit wie ein gemeinsames „Internationales Fest“ oder ein „Tag der ausländischen Mitbürger“.



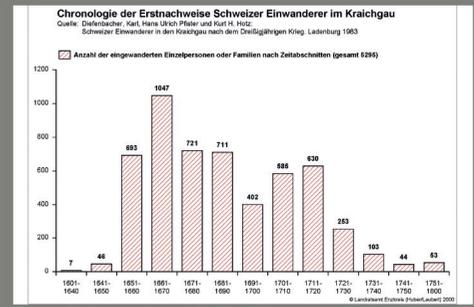
Plan der Waldensersiedlung Kleinvillars. (Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 240 Bü 67)



Auf der Straße unterwegs im 18. Jahrhundert. (Faksimile: Verlag Hans Roth, Zürich)



Italienische Arbeiter errichteten anfangs des 20. Jahrhunderts die Weberei in Lomersheim an der Enz. (Foto: Stadtarchiv Muhlacker)



Die Mevlana-Moschee in Eppingen, Grundsteinlegung 1996. (Foto: Stadtarchiv Eppingen, Petra Binde)



1250 JAHRE KRAICHGAU